

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 50

Artikel: Es wird gesagt...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es wird gesagt...



(Photo A. Steiner)

Der normale Mensch setze mit den Jahren Rinde an, um gegen die Rauheiten des Schicksals gewappnet zu sein. Er bekomme sozusagen eine dicke Haut. Das wäre nun nichts Besonderes, wenn dieser normale Mensch sich nicht damit brüsten wollte und auch damit bewiese, dass er sich normal aufführe. Unter uns gesagt: Hat er wirklich Grund, sich mit der dicken Haut, die ihm gewissermaßen von selber wächst, besonders zu brüsten? Er hat ... oder er hätte ... keinen Grund. Aber so ist er nun. Alles, was ihm Gott gegeben, nimmt er zum Anlass, sich darauf etwas einzubilden. Und doch soll sogar schon Mohammed gesagt haben: „Auf deinen schönen Bart bilde dir nicht zu viel ein, denn du hast das Wenigste daran selbst geschaffen.“ Wir könnten füglich dem normalen Menschen dasselbe sagen: „Auf deine verhärtete dicke Haut bilde dir nicht zu viel ein, denn sie wächst dir von selber.“

Immerhin, es gehört Ueberzeugung dazu, seine Rinde mit gutem Gewissen nach aussen zu kehren und die Mitmenschen sich daran kratzen und wundreiben zu lassen. Und da die Ueberzeugung der meisten Menschen sich fast immer in ihrer Einbildung kundtut, mag man ihr Verhalten entschuldigen, solange sie ein gewisses Mass nicht überschreiten. Das heisst, wenn sie ihre Einbildung auf Fälle beschränken, die als anständig gelten dürfen. Sagen wir: Wenn sie gegenüber einem neuen Steuerzettel, einer schiefen Miene des lieben Nächsten oder einem unerwünschten Besuche ihre Seelenruhe bewahren und nicht in die Rolle eines Knaben zurückfallen, der weint, wenn er ein schlechtes Zeugnis bekommt oder den Zipfel der Wurst dem Bruder lassen muss.

Anders werden wir sie beurteilen, wenn sie sich damit brüsten, von keinen menschlichen Angelegenheiten mehr behelligt zu wer-

den, beispielsweise keinem Hausierer etwas abkaufen zu müssen, keiner öffentlichen Sammlung auf den Leim zu gehen, keinem guten Freund einen Fünfliber zu pumpen, keiner Religion mehr zu glauben und sich vor „Tod und Teufel nicht mehr zu fürchten“ ... das will sagen, sich nicht mehr darum zu kümmern, was ausser den guten Geschäften und der persönlichen Karriere in dieser Welt oder jenseits dieser Welt vielleicht noch existieren möchte. Vor dieser Sorte rauhrindiger Naturen kann einem schaudern. Ihre Isolierung gegen alles, was ausserhalb ihrer Ichsucht existiert, ist uns wahrhaftig zu dick, und wir ziehen jene vor, die noch die Fähigkeit bewahrt haben, auf dies und das hereinzufallen. Mögen sie dafür hie und da Fehler begehen, sich menschlich gebärden und sogar kindische Anwandlungen haben.

Freilich, „ungeschaltete Eier“ will die Natur normalerweise auch nicht, sonst würde sie die Hennen mit andern Eierstöcken ausrüsten. Und Menschen, die nicht aus dem Tränenalter hinauswachsen, sind ihr zuwider. Vor allem wenn die Tränen den Leiden und Kümmernissen des eigenen Ich gelten, und wenn sich das ewige Selbstbedauern weit über das Kindesalter hinaus verlängert, kann man von einer regelrechten Missbildung der Natur sprechen. Hier muss man wünschen, dass Gott und Umwelt, Schicksal und Nebenmenschen zusammenwirken mögen, damit die empfindliche Seele sich mit einer Schale umgebe, sich eine Rinde anschaffe ... und sich nach aussen schütze.

Etwas jedoch soll der Mensch bedenken: Eier werden aufgeschlagen. Zu lange gespart, faulen sie. Möge jeder, der sich in seiner Schale wohlverwahrt weiss, das Schicksal bitten, dass es ihn nicht überlang aufspare, damit er nicht faule.

F.